

<b>Zeitschrift:</b>	Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen
<b>Band:</b>	29 (1958)
<b>Heft:</b>	10
<b>Artikel:</b>	Faktor Mensch
<b>Autor:</b>	W.D.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-808667">https://doi.org/10.5169/seals-808667</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

in schönster Weise zum Ausdruck. Ernst Zeugin hat es in verdankenswerter Weise übernommen, die Festschrift «Hundert Jahre Mädchenheim Frenkendorf» zu schreiben. Wir werden darauf noch zurückkommen.

\*

Eine einfache, schlichte Feier; sie durfte nicht anders sein. Mit der Hausmutter sind wir anschliessend durch das alte, zum Teil feuchte, ungeeignete Haus gewandert. 458 Mädchen haben in diesen Räumen gewohnt und Hilfe und Führung erhalten. Es ist ein kleines Heim, 24 Kinder können aufgenommen werden. Aber es ist, allen Unzulänglichkeiten zum Trotz, ein *Heim*, ein *Nest*. Was Fräulein Schopfer während des Jahrzehnts ihrer Wirksamkeit geleistet hat, ist auf Schritt und Tritt im Hause, auch wenn es alt und baufällig ist, erkennbar. Man sieht und spürt es an vielen Kleinigkeiten: der Geist ist's, der lebendig macht. Trotz der Ungunst der Zeit blicken die Freunde des Mädchenheims zuversichtlich in die Zukunft. Ein neues Heim wird erstehen in Bälde. In nächster Nachbar-



schaft des Erziehungsheimes «Schillingsrain» wird die Geschichte des zweiten Jahrhunderts dieses Liebeswerkes geschrieben. Die Aufgabe ist dieselbe geblieben. Die christliche Gemeinde steht immer noch hinter dem Heim. Neu wird das äussere Gewand, denn in hundert Jahren hat sich gar manches gewandelt.

Auch wir entbieten dem Mädchenheim Frenkendorf herzlichen Gruss und Glückwunsch für weiteres, glaubensstarkes und frohgemutes Wirken im Dienste vieler Kinder.

Dt.

## Faktor Mensch

Es war im Vorjahr anlässlich einer Exkursion in den Tierzuchtbetrieb der ETH in Cham. Eindrücklich betonte dort der Betriebsleiter, wie wichtig gerade im Blick auf die Mechanisierung und die häufigen Personalwechsel der «Faktor Mensch» in der Tierhaltung sei. Dass die *gleichen ruhigen und zuverlässigen Leute* an der Arbeit seien, davon hange weitgehend die gute Kondition, ja sogar die Leistung der Tiere ab.

Ja, der «Faktor Mensch»! Wenn die Bedeutung dieses «Faktors» schon von der Tierpsychologie her so sachlich und überzeugend dargelegt wird, wieviel müsste er gerade heute für die Arbeit an erziehungsschwierigen Kindern mit Nachdruck in Rechnung gestellt werden. Diese Erkenntnis kam mir da wieder so plötzlich, weil gerade in jenem Frühjahr mehrere Wechsel bei unsrern Mitarbeitern bevorstanden. Aber auch ein Entschluss festigte sich da: *Entweder ruhige, gut ausgewiesene und zuverlässige neue Helfer*, oder gar keine. Und die Wartefrist hat sich gelohnt. — Wir können es einfach nicht verantworten und wollen den Kindern auch nicht zumuten, dass man nur auf ein halbes oder knappes Jahr mit ihnen experimentiert. Unsere labilen Kinder, von denen einige aufgeschossene, doch geistig verkürzte Fünftklässler unvermittelt in der Pubertät drin stecken, bevor sie recht Kind sein konnten, andere, die Ablehnung und Auslieferung durch die Eltern oder Pflegeeltern noch kaum verwunden haben, sind einfach auf einen andauernden persönlichen Kontakt, auf ein ausgeglichenes Klima und ruhige Kontinuität in der Nacherziehung angewiesen, wenn sie feste Bindungen eingehen und innerlich gesunden sollen. Das Hauptanliegen unserer Erziehungspatienten ist doch immer wieder dasselbe: «Verstanden, angenommen und geliebt zu werden! Ausnahmslos!» Das ist nur möglich, wenn man, beharrlich in Forderung und Liebe, auf Jahre hinaus mit diesen Kindern in Tuchfühlung

lebt, sie an der Hand führt und immer wieder für sie da ist — ja bis zur Zeit, da sie schliesslich in die «Konfirmandenschale» schlüpfen und darüber hinaus. Da erlebt man aber auch, wie beglückend der Beruf des Heimerziehers, der Heimerzieherin ist, wenn man durch diese mitmenschliche Begegnung, durch geduldige Förderung, durch Rückschläge und Fortschritte, langsam gesunde Reifung und sichere Bewährung anbrechen sieht, wenn da ein Ehemaliger, auf einmal, seinen Lehrbrief schwingend daher kommt, oder seine Braut vorstellt und spontan seine Anhänglichkeit bekundet.

Viele brauchten uns auch nach ihrem Austritt aus dem Heim noch dringend. Aber wie knapp ist unsere Zeit bemessen. Wie steht es denn um den «Faktor Mensch», um den mitverantwortlichen, menschlichen Kontakt bei unseren Ausgetretenen? Offen gestanden bei vielen sehr triste! Und wir müssen hier einmal mehr auf die *Dringlichkeit der bessern, nachgehenden Fürsorge* für unsere ehemaligen Schützlinge hinweisen. «Es hat keinen markierten Weg mehr, aber auf den Gipfel wollen wir doch!» So schreibt ein Zögling über den Aufstieg zu einem Churfirstengipfel ins Lager-Tagebuch von 1957. Ja, im Heim sind die Wege noch markiert. Hausordnung, Arbeitsplan und die «Spielregeln» der Gemeinschaft zeigen die Richtung an. Vor allem wird hier auch der Freizeit eine angepasste, sinnvolle Note gegeben. Bei aller konsequenten Führung spüren die Kleinen und Grossen doch immer wieder die persönliche Anteilnahme und Fürsorge der Erwachsenen heraus. Nicht allen, aber doch manchen unserer immer noch haltarmen und anpassungsschwierigen Ehemaligen bleibt an den späteren Fremdplätzen diese innere Anteilnahme fast gänzlich versagt. Es sind vor allem Burschen, welche entweder gar keinen oder sehr zweifelhaften Rückhalt an ihren Angehörigen haben. In

einem Mietzimmerchen sind sie über die Lehrzeit untergebracht, da heute die Bereitschaft der Lehrmeister, einen solchen Knaben bei sich in Logis und tragende Familiengemeinschaft aufzunehmen, mehr und mehr dahinschwindet. Ja, Familienanschluss, welch schönes und verheissungsvolles Wort! Aber im Heim haben sie mehr Familiensinn und verstehende Teilnahme ver-spürt. So müssen wir manchmal ernüchtert feststellen, dass bei diesen Burschen solide Haltung und gute Ge-wohnheiten langsam abbröckeln und sie in ein bedenkliches Abgleiten geraten. Vor allem wird auch die nun vermehrte Freizeit von ihnen ganz sinnlos und oft nicht ungefährlich vertan, auch wenn wir den Kontakt mit einer geeigneten Jugendorganisation einzuleiten ver-suchten. Warum? Weil sie im Grunde an ihrem Fremd-platz in einer erbärmlichen Isolierung und Bezie-hungslosigkeit leben und oft mehr Ablehnung statt Liebe spüren! Sie können ja «nicht aus ihrer Haut heraus», und ihre innersten Konflikte lassen sie im-mer wieder vor der Tücke des Objektes da draussen kapitulieren. Ja sie sehen schliesslich *keinen markierten Weg* mehr vor sich und ihre laut vorgetäuschte «Sicherheit» erweist sich als Bluff. Denn die Marken und Spielregeln, die sich aus innerer Verpflichtung

einer lebendigen und tragfähigen Gemeinschaft gegen-über ergeben, sind für sie zwangsläufig hinfällig ge-worden. Ohne inneren Halt in dumpfer Isolierung befangen, verpufft auch ihre mögliche, brauchbare In-iitative. Und dann locken da so viele andere «Weg-weiser» aufreizend und marktschreierisch im Neon-licht. Da braucht es wahrlich einen ungetrübten Blick, um die Treffer von den Nieten unterscheiden zu kön-nen. Ja, diese Wegweiser! Auf einen Gipfel und irgend-wie zur Geltung gelangen will schliesslich jeder. Mancher kommt auf verworrenen Umwegen dann doch wieder auf die rechte Wegspur. Einzelne aber landen kompasslos und im «Nidsigang» auf einem vermeintlichen Gipfel, von dem dann die guten Leute sagen: «Das ist aber der Gipfel!» Und manche guten Leute, vor allem engstirnige, sagen das sogar mit dem billigen Hinweis auf die früheren «Anstaltsjahre» des bedauernswerten Psychopathen und jugendlichen De-linquenten. Solange aber diese «guten Leute» und auch die verantwortlichen Behördevertreter nur achselzuk-kend bei dieser Feststellung bleiben und nicht bereit sind, etwas Tapferes in der nachgehenden Betreuung dieser unbehüteten und belasteten Jugendlichen zu tun, solange wird diese Misere auch bestehen bleiben. W. D.

## Vor einem entscheidenden Schritt

In der «Internationalen Gewerbeschule für Gehörlose» in Zürich diskutiert eine Lehrlingsklasse mit ihrem Lehrer das Problem der Presse. Sie tun es unbeküm-mert um die im Hintergrund sitzenden, gespannt lau-schenden Presseleute. Der taubstumme Metalldreher, dessen Vater auf 1000 Meter Höhe im Glarnerland sein Bergbauerndasein fristet, erzählt begeistert von seinem Arbeitsplatz in einer Maschinenfabrik im Zürcher Oberland. Der hochgeschossene Schriftsetzer, der seine Ausbildung in der Druckerei der Basler National-Zeitung holt, bringt alle Besucher zum Lachen, wie er berichtet, dass er, der taubstumme Schriftsetzerlehr-ling, täglich die Orthographiefehler der Redaktoren korrigieren muss. Zwei taubstumme Buchbinderlehr-linge erzählen von ihrem Beruf, der ihnen grosse Freude bereitet. Noch einmal ertönt das Schulzimmer vom Lachen der Presseleute, wie der taubstumme Ka-rosseriespengler aus der Innerschweiz behauptet, die «Neue Zürcher Zeitung» werde von Spiessbürgern gelesen.

Eines wird klar: Diese jungen Gehörlosen stehen mutig und hoffnungsfreudig in ihren Berufen und sind bereit, allen Widerwärtigkeiten zum Trotz, Tüchtiges zu leisten. Sie tun es unter erschwerten Umständen, denn ihre Schulbildung entspricht ungefähr derjenigen eines Sechstklässlers der Primarschule. Dabei wird jedem Zuhörer offenbar, dass es sich hier um begabte Gehörlose handelt, die nur durch das Fehlen einer höheren Schule (Sekundarschule) bedingt, den Umweg über Privatunterricht und zusätzliche Schulstunden in der Interkantonalen Gewerbeschule machen müssen. Seit bald drei Jahrzehnten kämpfen die Freunde der Taubstummen für eine höhere Schule, für eine Sekun-darschule, vorerst ohne Fremdsprachenunterricht. Bis anhin waren alle Bemühungen umsonst, noch fehlt das Verständnis weiter Kreise.

### Sekundarschulausbildung für begabte Gehörlose

Die heutigen taubstummen Kinder sind durchschnittlich bedeutend besser begabt als jene, die vor 1930 ausgebildet wurden. Es sind längst nicht mehr nur

